

Buchbesprechung

„Wer nicht liebt...“

Stefan Federbusch ofm

Martin Luther King gilt auch in Deutschland als Ikone des gewaltfreien Widerstandes gegen Unterdrückung. Als prägende Gestalt der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den USA wurde er 1964 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Angesichts der vielfältigen Krisen unserer Zeit ist es eine spannende Frage, wie gewaltfreier Widerstand gelingen und zur Überwindung von Unrecht beitragen kann.

Der Ansatz von Michael Haspel liegt aber nicht darin, eine Anleitung zum Gewaltfreien Widerstand vorzulegen, sondern die religiöse Haltung und die Theologie Kings als Grundlage für politische Freiheit und soziale Gerechtigkeit darzustellen. Der Autor „macht sichtbar, wie sich in Kings Lebensweg und Widerstandskonzept religiöser Glaube, theologische Überzeugungen und politische Strategien gegenseitig beeinflussen und durchdringen. Glaube ist für King nicht ein Wohlgefühl des Getröstetseins, sondern eine Welthaltung der Liebe, die sich im Kampf für Gerechtigkeit bewährt“, so der Covertext.

Seine Heroisierung, seine Idealisierung, „die fast einer Heiligsprechung gleicht“ (223) verstelle die Herkunft und Komplexität seines Denkens. „Der Fokus auf den ikonischen King der „I have a dream“-Rede kann zu einer Verharmlosung seiner Botschaft führen und suggerieren, dass Rassismus und Ungerechtigkeit Probleme der Vergangenheit sind“ (Umschlagseite).

Die Stärke des Werkes liegt sicher darin, dass Michael Haspel die Biografie von Martin Luther King mit seiner theologischen und spirituellen Entwicklung sowie mit der historischen Einordnung in die gesellschaftlich-politischen Zusammenhänge verknüpft. „Es zeichnet nach, wie sich in Kings Lebensweg und Widerstandskonzept religiöser Glauben, theologische Überzeugungen und politische Strategien gegenseitig beeinflussen und durchdringen“ (Einleitung, 11).

Der Autor hat das Werk in 14 Kapiteln aufgebaut, die sich an den 14 Jahren des öffentlichen Wirkens (1955-1968) von King orientieren. Er analysiert vor allem die großen Reden, Predigten und Texte und ordnet sie in den Kontext der Bürgerrechtsbewegung ein. King war zunächst einmal evangelischer Theologe und Baptistenpfarrer, der neben seinem Theologiestudium eher europäischer Ausrichtung durch seine afroamerikanische Herkunft sowie die Theologie der „Black Church“ (Befreiung aus der Sklaverei, Propheten als Kritiker der sozialen und juristischen Ungerechtigkeit, Jesus als Anwalt der Armen) geprägt ist. Er sieht sich selbst als baptistischen Prediger. „Das ist mein Wesen und mein Erbe, denn ich bin der Sohn eines Baptistenpredigers, der Enkel eines Baptistenpredigers und der Urenkel eines Baptistenpredigers“ (51). Diese Prägung hat er laut Haspel in der Auseinandersetzung mit dem Social Gospel, dem Personalismus und dem christlichen Realismus zu einer Theologie der Freiheit und Gerechtigkeit weiterentwickelt (vgl. 60). King begründet die Würde aller Menschen mit der Vorstellung der *Imago Dei* und dem Konzept der Gotteskindschaft (die er weitestgehend synonym gebraucht) und verknüpft dies mit der Vorstellung der Bürger- bzw. Menschenrechte. Rassismus ist für ihn Sünde (vgl. Kapitel 6, 96 ff.): „Alle Menschen verfügen über *Somebodyness*. Sie haben gleichen Wert und Würde und haben Anrecht auf von Gott gegebene Bürger- und Menschenrechte, weil sie alle Kinder Gottes sind und gleichermaßen als Gottes Ebenbilder erschaffen wurden“ (107). Für King hat das Leiden (*redemptive suffering*) eine

kreative, erlösende und befreiende Kraft. Der Weg der Liebe (*transformative love*) als Weg der Gewaltlosigkeit zur Erlangung von Gerechtigkeit bringt zwangsläufig Leiden mit sich. Das Leiden wird nicht intendiert, aber in Kauf genommen. Als unverschuldetes Leiden verändert es die Realität des Leidens und wird als ‚sinnvoll‘ interpretiert. Es ist mehr als eine subjektive Identifikation mit dem Leiden Christi am Kreuz. Es wirkt nicht nur individuell, sondern in sozialer Hinsicht transformativ und befreiend (vgl. Kapitel 10, 152-166).

Das erste Kapitel erläutert zunächst einmal, warum Schwarze überhaupt derart diskriminiert waren. Gründe waren u.a. die Einschränkung ihres Wahlrechts und die ökonomische Benachteiligung. Zudem lebten 89 % der Schwarzen damals in den Südstaaten, in denen die Unterdrückung weitaus massiver ausfiel als in den Nordstaaten. 1954 hatte der Oberste Gerichtshof der USA geurteilt, dass die Segregation im Schulwesen verfassungswidrig sei. Dies war einer der Auslöser für den Busboykott in Montgomery 1955/56. Seit Mai 1954 war King Pastor der Dexter Avenue Baptist Church. In seiner Predigt nach dem Amtsantritt im September betonte er, dass Gottes Liebe erlöst und befreit. Für ihn der Grundstein, dass die spirituelle und die sozioethische Dimension des Evangeliums untrennbar zusammengehören. Mit nur 26 Jahren wurde King als Präsident der „Montgomery Improvement Association“ (MIA) gewählt, die die verschiedenen Vereinigungen der Afro-Amerikaner:innen mit Blick auf die geplanten Boykotte zusammenführen sollte. Am 30. Januar 1956 wurde ein Anschlag auf das Haus von King verübt. Er entschied sich, alle Waffen abzugeben und nur unbewaffnete Wachen für sein Haus zu akzeptieren. Der Beginn eines gewaltfreien Protests. Für die weitere Entwicklung verdeutlicht der Autor: „Aktiver gewaltfreier Widerstand ist weder etwas für Feiglinge, noch ist die Aussicht auf Erfolg ohne Planung und Vorbereitung besonders hoch“ (33). Dies entspricht den sechs Punkten, die King in Anlehnung an Mahatma Gandhi für gewaltfreien Widerstand entwickelt: „Erstens muss betont werden, dass gewaltfreier Widerstand keine Methode für Feiglinge ist. Denn es ist Widerstand“ (37). Weitere Aspekte sind, beim Gegenüber Freundschaft und Verständnis zu gewinnen mit dem Ziel einer versöhnten Gemeinschaft, gegen die Strukturen des Bösen vorzugehen, nicht gegen Personen, eher selber Gewalt zu erleiden wie Vergeltung zu üben, keine spirituelle Gewalt auszuüben (Liebe statt Hass) sowie darauf zu bauen, dass „das Universum auf der Seite der Gerechtigkeit ist“ (39), Gott also auf Seiten der Unterdrückten steht.

Gewaltfreiheit ist zunächst einmal Prinzip, basierend auf einer religiös-ethischen Begründung. Sie hat aber zugleich einen instrumentellen bzw. funktionalen Aspekt und dient als Mittel zum Zweck. Die gewaltfreien Aktionen sollten Gewalt provozieren und dadurch die Weltöffentlichkeit für das Anliegen sensibilisieren. Sie war somit auch ein taktisches Mittel. Für den Autor handelt es sich bei King um ein dialektisches Verhältnis, einen unauflösbaren, wechselseitigen Verweisungszusammenhang. „Gewaltfreiheit ist nicht nur eine Philosophie, sie ist auch eine Methode des Kampfes“ (43), so King.

Der Autor verweist darauf, dass gewaltfreier Widerstand nicht überall und nicht für alles tauglich sei, da er an bestimmte Voraussetzungen gebunden ist. „Eine grundlegende Bedingung ist, dass eine Bindung der Gewalt des Gegners an so etwas wie grundlegende Rechtlichkeit gegeben ist. Sonst ist die Gefahr, dass die gewaltfrei Protestierenden mit massiver Gewalt bekämpft werden, zu groß“ (43).

Am 20. September 1958 wurde King beim Signieren von Büchern erstmals Opfer eines Attentats, als er von einer psychisch kranken Frau mit einem Brieföffner in der Brust getroffen wurde. In den Jahren 1960/61 begann die Sit-in-Bewegung in Restaurants. Auch diese Aktion ging nicht unmittelbar auf King zurück, sondern wurde von vier schwarzen Studenten in Greensboro, North Carolina, initiiert. King beteiligte sich an verschiedenen Aktionen und wurde inhaftiert. Im selben Jahr begannen die Freiheitsfahrten in den Fernbussen. Am Karfreitag 1963 wurde King bei einer Protestaktion in Birmingham verhaftet. Bedeutsam ist sein „Gefängnisbrief“, mit dem er auf einen offenen Brief einer Gruppe Weißer liberaler

Geistliche aus Birmingham reagierte, die die Proteste verurteilten. In ihm finden sich eine Analyse des Rassismus, die politische und theologische Motivation Kings sowie die Strategie der Bürgerrechtsbewegung (vgl. 111ff.). Der Protest zielt nicht nur auf die Gewissen und die Umkehr der einzelnen rassistischen Weißen, sondern auf die Einklagbarkeit der Rechte. „Gerechtigkeit und Gleichheit durch Demokratie und Recht zu verwirklichen gehörte also zum theologischen Programm der Schwarzen Kirchen“ (125).

Ein spannendes Kapitel ist das Wahlverhalten der schwarzen Bevölkerung. John F. Kennedy setzte sich für King ein, so dass sein Vater zu seiner Wahl aufrief. Bislang hatten die Schwarzen Wähler:innen mehrheitlich die Republikaner gewählt. Seitdem stehen sie eher auf Seiten der Demokraten. „Letztlich ist das Abrutschen der Republikaner von einer moderat-konservativen, wirtschaftsliberalen Partei in den Fundamentalismus und Rechtspopulismus durch Integration der Wählerinnen und Wähler aus dem christlich fundamentalistischen Südosten, dem sogenannten Bible Belt, begründet“ (84).

Ebenso bedeutsam ist die Analyse der Entwicklung. Nach Bayard Rustin gibt es drei unterschiedene Phasen des Protestes: Protestbewegung, soziale Bewegung und politische Bewegung (vgl. 131ff.). Der Protest richtete sich in den Jahren 1955-1965 zunächst gegen konkrete Missstände, Gesetze und Maßnahmen. Die soziale Bewegung zielt darauf ab, die Gesellschaft insgesamt zu verändern und gesellschaftliche Voraussetzungen zu schaffen, die Gleichheit ermöglichen. Dabei werden ökonomische Strukturen infrage gestellt. Ein Schlüsselereignis ist der Marsch auf Washington von 1963, der „March on Washington for Jobs and Freedom“ hieß. Am 28. August 1963 (im Buch wohl irrtümlich auf Seite 143 die Jahreszahl 1964) kamen über eine Viertel Million Menschen zusammen. Bezeichnender Weise sprachen bei der Kundgebung ausschließlich Männer. Zwar gab es eine Ehrung der Schwarzen Kämpferinnen der Freiheit, darunter Rosa Parks, die den Busboykott ausgelöst hatte, aber selbst sie durfte nicht reden. Als letzter sprach King mit seiner berühmt gewordenen Rede „I have a Dream“. „Da King bei seiner Rede vom zuvor verteilten Manuskript abwich, kam dann der später berühmt gewordene Teil in den Kommentierungen zunächst gar nicht vor.“ Erst später wurde seine Rede „zu einem als zentral wahrgenommenen Ausdruck der Ziele und der Vision der Bürgerrechtsbewegung“ (149).

Am 22. November 1963 wurde John F. Kennedy ermordet. Sein Nachfolger Lyndon B. Johnson griff das Bürgerrechtsgesetz auf. Am 2. Juli stimmte das Repräsentantenhaus dem Civil Rights Act mit großer Mehrheit zu. In einer weiteren Kampagne wurden ab 1965 mit dem Chicago Freedom Movement die katastrophalen Wohn- und Lebensbedingungen der Schwarzen in den Slums der Großstädte des Nordens thematisiert. Der Voting Rights Act von 1965 bildete dann den Beginn der politischen Phase. In der ersten Phase spielten die Schwarzen Kirchen eine entscheidende Rolle, die in der zweiten Phase zunehmend auf die spezialisierten und professionalisierten Bürgerrechtsorganisationen überging. Im Jahr dazwischen, im September 1964, besuchte King zunächst Westberlin, wo er auf der Waldbühne vor 20.000 Menschen sprach. Es gelang ihm, auch in Ostberlin in der Marienkirche und in der Sophienkirche zu sprechen und die Christen in der DDR zu ermutigen. Am 10. Dezember 1964 wurde ihm in Oslo der Friedensnobelpreis verliehen. In seiner Nobelpreisrede übt er den universalistischen Blick, indem er die vernetzten Probleme von rassistischer Ungerechtigkeit, Armut und Krieg beleuchtet. Für ihn ist die Liebe der Schlüssel zur Lösung der Probleme der Welt (vgl. 181).

Martin Luther King war einer der ersten, der von der zunehmenden Medienpräsenz profitierte und so zur Ikone der Menschenrechtsbewegung wurde. Dies löste Eifersüchteleien nicht nur bei den Vorsitzenden der etablierten Bürgerrechtsorganisationen aus, die ihren eigenständigen Beitrag nicht angemessen gewürdigt sahen. Auch Haspel bewertet dies kritisch: „King bediente das Klischee, das das Weiße Establishment und auch die Weißen Liberalen von einem ‚guten Schwarzen‘ hatten, und die Medien verstärk-

ten dies. Sein inklusiver Ansatz und seine integre Persönlichkeit wurden so gegen radikalere Strömungen des Schwarzen Emanzipationsstrebens instrumentalisiert. Zugleich wurden die tieferliegenden Ursachen der Segregation, nämlich die fortdauernde ökonomische Ausbeutung und der gewaltbereite Rassismus verdeckt“ (150). Zum Stichwort „integre“ Persönlichkeit führt der Autor jedoch auch die Affären, Alkoholekzesse und Depressionen Kings aus (vgl. 192ff.). Da das FBI King permanent abhörte und überwachte, sind diese (Schatten)Seiten des Mannes, den das Time Magazine am 3. Januar 1964 als Mann des Jahres abbildete, entsprechend belegt.

Haspel stellt dann die weitere Entwicklung unter die Überschrift „Vom Luther zum Loser? Vom Reformer zum Radikalen? (1966-1968)“ und zeichnet nach, warum King am Ende seines Lebens ganz unten auf der Popularitätsskala stand. Wie erwähnt, wurde aus der sozialen eine politische Bewegung. Für King war klar, dass Rassismus „ein gesellschaftlicher Mechanismus zur ungleichen Verteilung von Ressourcen in der Gesellschaft“ war. Er sprach von einer „inneren Kolonialisierung“ (199). Menschen werden aufgrund ihrer Hautfarbe und Herkunft ökonomisch ausgebeutet, sozial benachteiligt und politisch ausgegrenzt, um für andere Profite zu ermöglichen. Während liberale Weiße in den Nordstaaten die Bürgerrechtsbewegung zunächst unterstützen, änderte sich dies, als sie ihre eigenen Privilegien gefährdet sahen. Nach der Chicago-Kampagne gegen Wohnsegregation war er für sie nicht mehr der ‚Schwarze Gandhi‘, der Apostel der Gewaltlosigkeit, sondern fast schon ein Kommunist. Ab 1966 war für King das zentrale Thema die Armut und er setzte sich in der Arme-Leute-Bewegung (Poor People’s Campaign; PPC) ein. Geplant war ein großer Marsch auf Washington, den King aufgrund seiner Ermordung am 4. April 1968 nicht mehr erlebte. Er begann am 12. Mai unter Führung seiner Frau Coretta Scott King. Höhepunkt war eine Großkundgebung am 19. Juni mit ca. 50.000 Teilnehmenden.

Zur sinkenden Popularität trug auch die ablehnende Haltung Kings zum Krieg als sozialer Institution bei. Er lehnte Krieg als Mittel der Politik ab, da jeder Krieg zu einem Nuklearkrieg eskalieren und in der Verwüstung der Erde enden könnte. Zudem treffen die Kriegskosten am meisten die Armen. King sprach sich bereits 1959 für Gewaltfreiheit in den internationalen Beziehungen aus. Am 4. April 1967 hielt King seine berühmte Rede „Beyond Vietnam“ in der Riverside Church in New York. In sieben Argumentationsschritten versucht er eine andere Sichtweise auf den Vietnam-Krieg. Er fordert eine sofortige, auch einseitige Einstellung aller Kampfmaßnahmen. Seine Kolonialismuskritik verbindet er mit einer Kapitalismuskritik. Frieden kann nur auf (ökonomischer) Gerechtigkeit beruhen. Durch seine Kritik am Vietnamkrieg verlor King die Zustimmung der Schwarzen, „die sich als Patrioten verstanden. Zudem die jüngeren und radikaleren Schwarzen, die nicht länger auf Gewaltfreiheit setzten und für die King zu sehr mit dem Weißen Establishment kooperierte“ (212).

Haspel verweist darauf, dass King den Eintritt der USA in die Anti-Hitler-Koalition für gerechtfertigt hielt. „Er vertritt also keine prinzipiell pazifistische Haltung, aber eine absolut nuklearpazifistische“ (206). 1960 hielt King fest: „Ich bin kein prinzipieller Pazifist. Ich habe versucht, einen realistischen Pazifismus zu unterstützen. Darüber hinaus sehe ich die pazifistische Position auch nicht als ohne Sünde an, aber unter den Umständen als geringeres Übel. Deshalb nehme ich auch nicht in Anspruch, von den moralischen Dilemmata frei zu sein, mit denen nicht-pazifistische Christen konfrontiert sind. Aber ich bin der Überzeugung, dass die Kirche nicht still bleiben kann, während die Menschheit mit der Gefahr konfrontiert ist, in den Abgrund nuklearer Auslöschung gestürzt zu werden“ (211).

Für Haspel ist es in der heutigen friedensethischen Situation zu kurzschlüssig, pauschal auf Kings prinzipielle pazifistische Haltung zu verweisen. Darin spiegle sich die Sehnsucht nach Eindeutigkeit, „die aber gerade in Konfliktsituationen oft gar nicht gegeben ist. Martin Luther King, Jr. kann uns unsere eigene friedensethische Urteilsbildung nicht abnehmen und wir können uns – so meine These – nicht pauschal

auf prinzipielle Positionen zurückziehen. Aber das theologische Konzept Martin Luther Kings kann uns bei unserer eigenen Urteilsbildung unterstützen“ (212).

Im abschließenden 14. Kapitel fragt Haspel nach dem Vermächtnis Martin Luther Kings als Zumutung und Herausforderung. Sollte man angesichts seines moralisch problematischen Lebenswandels überhaupt an ihn erinnern? Gibt es überhaupt einen „originalen King“, da etliche seiner großen Reden von anderen geschrieben oder vorbereitet wurden? Der Autor sieht in King einen kreativen Theologen, der es verstand, aus unterschiedlichen Quellen innovative theologische Narrative zu entwickeln. Zudem war er ein begnadeter authentischer Redner, der zur authentischen Stimme des Protests wurde. Haspel plädiert dafür, den gesamten King in den Blick zu nehmen, insbesondere mit der oft vernachlässigten letzten Phase seines Wirkens. Sonst drohe die Gefahr der Verzerrung in Form der „Historisierung des Rassismus und der sozialen Ungleichheit, d.h. diese werden als Probleme der Vergangenheit und nicht der Gegenwart wahrgenommen“ (223). Dies führe auch in Deutschland dazu, dass Rassismus in der eigenen Gesellschaft weniger deutlich erkannt werde „und die strukturellen Ursachen, ökonomischen Mechanismen und vor allem die eigene Kolonialgeschichte und die Nachwirkungen des Nationalsozialismus werden ausgeblendet. Nicole Hirschfelder belegt dies eindrücklich, indem sie darauf hinweist, das sich bei den Protesten gegen den rassistischen Anschlag in Hanau im Jahr 2020, bei dem neun Menschen mit migrantischem Hintergrund und die Mutter des Attentäters ermordet wurden, weniger Menschen beteiligten als bei den Solidaritätskundgebungen anlässlich der Ermordung von George Floyd drei Monate später“ (223-224).

Unter der Überschrift „Erinnern und Aktualisieren statt Enteignen und Aneignen“ (225) fragt er selbstkritisch, warum ausgerechnet „Weiße in der Komfortzone des globalen Nordens Martin Luther King für die Orientierung ihrer eigenen Spiritualität, Theologie und Sozialethik in Anspruch nehmen“ (226) und vermutet eine Sehnsucht nach Eindeutigkeit; eine Suche nach einem Messias, der sagt, was richtig und falsch ist. „Aber King für einen links-liberalen Fundamentalismus zu instrumentalisieren wäre genauso falsch, wie die Frage nach strukturellem Rassismus und kultureller Enteignung zu umgehen“ (226). „Solches Gedenken kann leicht die Form eines links-liberalen Dogmatismus annehmen, der über die Form moralisch-politischer Romantik nicht hinauskommt“ (229). Es gelte, sich der „White Supremacy und des „White Privilege“ bewusst zu werden, der „Fähigkeit, für Weiße Menschen einen erhöhten Status in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten und dabei die rassistische Ungleichheit zu verdecken“ (226). Bei der Erinnerung an King geht es also „weder um Heroisierung und Nachahmung, sondern um eine Aktualisierung im gegenwärtigen Kontext, die Entwicklung eigener Urteilsfähigkeit und Motivation zum Handeln, auch wenn es auf Widerstand stößt“ (227).

Lernen können wir von King, dass Liebe stärker ist als der Hass und auf Gerechtigkeit zielt; dass persönliche und soziale Erlösung, Liebe und Gerechtigkeit untrennbar miteinander verbunden sind; dass ich bei aller Fehlbarkeit aus der Kraft der Hoffnung und der Liebe handle; dass eine existenziell errungene Theologie auf einer fundierten gesellschaftlichen Analyse beruht; dass Rassismus, Armut und Krieg zusammenhängen; dass sich persönliche Konversion mit gesellschaftlicher Transformation verbindet; dass die Zeit für Veränderungen immer jetzt ist. Um es mit Heinrich Grosse zu sagen: dass wir eine mutige Zeitgenossenschaft wagen und in den Konflikten unserer Gegenwart der Versuchung zu Anpassung oder Schweigen widerstehen und stattdessen schöpferische Unangepasstheit wagen und Zivilcourage zeigen (vgl. 229).

Für Haspel ist genau dies mit Blick auf die Klimakatastrophe gefragt, wo dieselben Verdrängungsmechanismen wie beim Rassismus laufen und wir als Bevölkerung des globalen Nordens auf Kosten der Menschen im globalen Süden leben. Er beendet sein Werk mit dem biblischen Lieblingszitat von Martin Lu-

ther King in Anlehnung an den Propheten Amos: „Nein. Nein. Wir sind nicht zufrieden und werden nicht zufrieden sein, bis Gerechtigkeit fließt wie Wasser und Recht wie ein mächtiger Strom“ (231).

Letztlich trifft der Appell auf alle großen Gestalten zu: sie als Vorbilder nicht unerreichbar auf einen Sockel zu stellen und zu verehren, sondern ihr Wirken als Anstoß für das persönliche Handeln zu nehmen. Immer wieder selbstkritisch zu fragen: Wo stehe ich? Wo genieße ich bewusst oder unbewusst Privilegien und wo und wie setze ich mich (als Christ) in Liebe und Gewaltlosigkeit für mehr Gerechtigkeit ein?

Es folgt ein umfangreiches Literaturverzeichnis (233-246) sowie die Anmerkungen (247-286).

Michael Haspel hat seinem Werk das Wort von Ira Berlin vorangestellt: „In der Geschichtsschreibung geht es nicht um Vergangenheit, es geht darum, wie wir sie deuten. Und da es um unsere Deutungen geht, geht es letztlich um uns.“ Dies betrifft nicht nur Zeitabläufe, Daten und Fakten, es betrifft Menschen in ihrem Denken, Fühlen und Handeln. So wird aus Vergangenheit Gegenwart und inspiriert ihre (Lebens- und Glaubens)Geschichte unsere (Lebens- und Glaubens)Geschichte. Dem Autor gelingt es, diesen Prozess anzustoßen und lebendig werden zu lassen. Vom Damals für heute.

Zum Autor

Dr. Michael Haspel lehrt als außerplanmäßiger Professor Systematische Theologie am Martin-Luther-Institut der Universität Erfurt und an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.



Bibliografie

Michael Haspel

**„Wer nicht liebt, steht vor dem Nichts!“
Martin Luther Kings Spiritualität als Grundlage
seines Kampfes gegen Rassismus und
Ungerechtigkeit**

388 S.

Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2024

ISBN 978-3-579-06232-7

Preis: 28,- Euro